

Heinrich W. Mangold

Wo soll man ihn „einordnen“, den Gymnasialprofessor, Maler, Zeichner und Kunsttheoretiker, den Interpreten nicht nur fränkischer Landschaften, den um die halbe Welt gereisten, Kunst im weitesten Sinne vermittelnden Referenten und den Kultur erhaltenden Heimatpfleger? – Überall dort, wo es um Kunst und Kultur geht.

Heinrich Wilhelm Mangold wurde am 9. März 1908 in Metz (Lothringen) geboren. Dort war sein aus der Rheinpfalz stammender Vater Feldwebel-Leutnant beim 8. bayerischen Infanterieregiment. Der Geburtsort der Mutter ist Sainte-Marie-aux-Chênes (bei Saint Privat und Gravelotte). Daher rührt wahrscheinlich sein leidenschaftliches Streben nach dauernder deutsch-französischer Freundschaft; die Freundschaft zweier Völker, „die mehr Grund haben, sich gegenseitig zu achten anstatt sich zu bekämpfen“. Ein Bruder des uniformierten Vaters war Kirchenmaler in Mannheim; ein anderer war Lehrer. Auch die mütterliche Seite steuerte künstlerisches und pädagogisches Erbe bei. Dieser bereits „vorgezeichnete“ Weg fand noch eine Festigung in Eindrücken, die das Kind in seiner engeren Umgebung wahrnahm: Ein Ölbild des Maler-Onkels im Elternhaus und der geheimnisvolle Zauber, der von den farbigen Fenstern der Kathedrale von Metz ausging. Kein Wunder also, daß seit frühester Jugend der Wunsch bestand, „auch einmal ein Maler zu werden“. Die verständnisvolle Mutter sammelte die ersten Bleistift- und Farbstiftzeichnungen und klebte sie in ein Heft. Als Neunjähriger malte er sein erstes Bild nach der Natur: eine Villa mit Türmen und Erkern im Ostseebad Stolpmünde.



H. W. Mangold in seinem Pappenheimer Haus mit einer „Shippo-Vase“, einem Erinnerungsgeschenk japanischer Kunsterzieher. Foto: Ulsch

Nach der Ausweisung der Familie aus Lothringen besuchte Mangold das Gymnasium in Homburg/Saar; 1929 legte er in Zweibrücken das Abitur ab. Es folgten Studienjahre an der Kunstakademie München bei Professor Adolf Schinnerer und an der Münchener Technischen Universität bei den Professoren Knappe, Popp, Karlinger und Bühlmann (1929-1933). Nach dem Staatsexamen war er „Kunsterzieher im höheren Schuldienst“ in Nürnberg, dann in Westpreußen und im Elsaß, und nach dem Zweiten Weltkrieg in Fürth und Weißenburg/Bay. Nun wohnt und wirkt er im idyllischen Pappenheim in seinem Haus, das selbst eine Idylle ist.

Seit der Schulzeit war der Aquarellkisten ständiger Begleiter auf Reisen und Wanderungen. Kunstdenkmäler und Reiz der Landschaft „von dem alten Burgund, das von Flandern bis zur Provence reichte“, faszinieren Mangold immer wieder. „Es ist die Kunst des Zwischenreiches in ihrer Synthese von romanischem Rationalismus und germanischer Mystik“. Fasz-







Limeslandschaft v. H. W. Mangold

niert ist er von der fränkischen Landschaft, die er seit seiner ersten Tätigkeit als Kunsterzieher malt, und von der Landschaft in der weiten Welt, sei es in Australien, in den Vereinigten Staaten, in Japan, Mexiko oder auf den Fidschi-Inseln. Mangold ist im Laufe seines Lebens seiner Art treu geblieben. Für ihn ist die Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten und in ihrer vielfältigen Struktur, in ihrem Licht, in ihren Farben und in ihren Formen ein „unerschöpflicher Quell der Inspiration“. Nicht etwa, daß er die Landschaft sklavisch wiedergibt; er versucht, das Wesentliche darzustellen. Dabei hält er es mit Albrecht Dürer: „Die Kunst steckt in der Natur; wer sie heraus kann reißen, der hat sie“.

Heinrich W. Mangold ist ein „deutscher Europäer“, der von dem Zusammenspiel der europäischen Kulturen und deren gegenseitiger Befruchtung weiß. Mit Begeisterung führt er Studiengruppen nach Griechenland und in die Ägäis, dem

Ursprungsland abendländischer Kultur. Er ist überzeugt, daß „eine Verständigung unter der Jugend der Welt wesentlich davon abhängt, wie jedes Volk seine ihm angestammte Kultur pflegt und erhält. Achtung gegenüber dem fremden Volkstum entspringt der Zuneigung zum eigenen Volkstum“. Sein weltweites Wirken in diesem Geiste fand seinen Niederschlag in der begeisterten Resonanz seiner im Auftrag der INSEA (International Society for Education through Art), der nicht-gouvernementalen Weltorganisation für Kunsterziehung (in beratender Funktion bei der UNESCO), gehaltenen Vorträge und praktischen Übungen in Japan (1963), Brüssel (1964), Prag (1966), New York (1969), Perth/Australien (1971), Zagreb (1972), Paris (1974). Auf der Reise nach Australien besuchte er in Mexiko die Kulturstätten der Mayas und Inkas, sah Acapulco und die Fidschi-Inseln. 1973 führte ihn eine Privatreise nach Finnland, wo er mit der bedeuten-

den finnischen Bildhauerin Eila Hiltunen (Jan-Sibeliuss-Denkmal in Helsinki) zusammentraf. Professor Kazimierz Michalowski, der international bekannte Archäologe und Direktor des Nationalmuseums in Warschau, widmete Mangold das Vorwort zu einem Ausstellungskatalog. 1971 zeichnete ihn die FVS-Stiftung zu Hamburg anlässlich einer Feierstunde in Nürnberg mit der Alexander-von-Humboldt-Medaille in Silber „für Verdienste um den Natur- und Landschafts-

schutz und in der Naturparkarbeit“ aus. Die Marie-Curie-Universität in Lublin (Polen) lud ihn 1973 zu einem Jubiläum der dortigen Volkstanzgruppe ein und verlieh ihm eine Medaille der Universität „für Verständigung der Jugend der Welt“. Damit ist vieles und doch nicht alles über Heinrich W. Mangold ausgesagt. Seine künstlerische Arbeit will er „zum Schutze der Umwelt“ verstanden wissen; er beschreitet unbeirrbar diesen Weg.

Carl Dotter

Eine bibliographische Besonderheit hat der – wie erst jetzt bekannt wurde – mit 89 Jahren verstorbene Würzburger Mundartdichter Carl Dotter seinen Freunden hinterlassen. In einem stattlichen Band (von Bfr. Günther Hesse gestaltet) stellte er über 70 Gedichte zusammen, die nicht nur seine Liebe zur heimatlichen Umwelt und insbesondere zu seinen gefiederten Freunden bezeugen, sondern ihn als einen ausweisen, der sich neben seiner Zuwendung zur Mundart auch in der Hochsprache auszudrücken verstand. Der in Theinfeld bei Bad Kissingen geborene Lehrersohn – im Hauptberuf als Amtsrat an der Handwerkskammer in Würzburg tätig – schrieb u. a. die Mundartgedichtsammlung „Sträch und Späßli“, die lustige Dorfgeschichte „Die Koppgoicker“ und auch einige Bühnenstücke und Märchenspiele. Carl Dotter starb am 29. Juni des vergangenen Jahres. Er hätte am 15. Februar das 90. Lebensjahr vollendet.

Carl Dotter: Gedichte im Jahreslauf, aus der Vogelwelt und der Natur (Privatdruck Würzburg 1973).

Diesem Band entnehmen wir das folgende Gedicht:

Frühlingsahnen

Vor meinem Fenster ruft der erste Fink;
von einem Zweig zum andern hüpf't er flink.
Sein Frühlingslied preist selig die Natur –
das Auferstehungsfest in Wald und Flur.

Ein wundervoller, heller Sonnenstrahl
sich heute in mein Arbeitszimmer stahl.
Er lockt die Veilchen wieder all ans Licht,
daß ihre Schönheit neu zum Herzen spricht:

„Hörst Du das Bächlein, das vom Schnee gespeist
leis murmelt dort, am Grunde noch vereist;
siehst Du die zarten Gräslein hier am Rain –
in ihrer Jugendfrische winzig-klein?

Fühlst Du den Hauch des Lenzes süß und lind;
folgt Deine Sehnsucht heiß dem Frühlingswind? –
Lauschst Du der Vöglein hellem Jubelchor,
leiht auch der Schöpfer gnädig Dir sein Ohr!“